

➤ Eindrücke, gesammelt auf einer Gemeinschaftsreise ins Banat

„Wie leuchtende Rubine lacht roter Mohn im Ährenfeld“

Am 27. Mai machte sich ein Reisebus von Reutlingen aus auf den Weg ins Banat. Mit an Bord waren die „Original Donauschwäbische Blaskapelle Reutlingen“, Mitglieder der Banater Jugend- und Trachtengruppen aus Reutlingen und München, der DBJT-Vorsitzende Harald Schlapansky, die Banater Knipser sowie Mitglieder der Landsmannschaft. Alle hatten das gleiche Ziel: die Teilnahme an den vom Demokratischen Forum der Deutschen im Banat und vom Deutschen Forum der Banater Jugend veranstalteten 12. Heimattage der Deutschen im Banat sowie an der 250-Jahrfeier in Sackelhausen. Die beiden Großveranstaltungen sollten am letzten Mai-Wochenende über die Bühne gehen.

Nach einem kurzen Zwischenstopp in der Fuggerstadt Augsburg, fuhr der Reisebus weiter nach Passau, der „Dreiflüssestadt“, die auch als das „Venedig Bayerns“ bezeichnet wird. Als nächstes Ziel wurde die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz angesteuert. Und bald schon zeichnete sich am Horizont das prächtige barocke Benediktinerkloster Melk ab. Von hier war es nicht mehr weit bis Wien, seinerzeit – als der „Große Schwabenzug“ stattfand und auch Sackelhausen angesiedelt wurde – Hauptstadt des Habsburgerreiches. Unübersehbar in der Landschaft stehen zahlreiche Windanlagen. Grüne Wälder, Wiesen und Felder säumten unsere Route, auf der Burgen, Klöster und Kirchen mit ihren Spitz- und Zwiebeltürmen das Landschaftsbild prägen. In Ungarn säumten oft Reisfelder unseren Reisedeck. Bei Hegyeshalom passierten wir die ungarische Grenze mit dem



Trachtenträger bei der 250-Jahr-Feier in Sackelhausen.

Foto: Banater Knipser Reutlingen

Ziel Győr, oft auch als „Stadt der drei Flüsse“ genannt. Nun war es nicht mehr weit bis Budapest, der „Königin der Donau“. Danach ging es weiter in Richtung Szeged.

Am nächsten Morgen erreichten wir den ungarisch-rumänischen Grenzübergang Tschanad. Nach einer nicht gerade gemütlichen Nacht mit wenig Schlaf führte der direkte Weg zur Pension Anka in der Ortsmitte, eine vorbildliche Anlage mit einem sonnigen Innenhof. Nach einem ausgiebigen und leckeren Frühstück erkundeten wir die nähere Umgebung, unter anderem auch die katholische Kirche und den Obelisk aus schwarzem Granit, aufgestellt zum Andenken an die Einwanderung deutscher Siedler vor 250 Jahren.

Von Tschanad benötigten wir schätzungsweise noch eine Stunde bis Temeswar, dem Ziel unserer Reise. Die Fahrt ging durch mehrere Dörfer,

über recht breite Straßen, durch die unendlichen Wiesen und Felder der fruchtbaren Banater Heide. Und überall roter Mohn am Wegrand, sodass man sich an die Verse unseres Heimatdichters Peter Jung erinnert fühlte: „Wie leuchtende Rubine / lacht roter Mohn im Ährenfeld, / wohl blühen die Blumen viele / im sonnverklärten Heidefeld“. In vielen Ortschaften erkennt man noch heute den Einfluss habsburgischer Architektur.

Im äußersten Nordwesten des Banats liegt Großsanktnikolaus mit dem Nako-Kastell, dem Wahrzeichen der Stadt. Westlich der Landstraße Temeswar-Großsanktnikolaus gelegen ist Triebswetter, das einst größte „Franzosen Dorf“ im Banat. Die Gemeinde Lowrin ist vor allem durch ihren Hybrid-Mais bekannt geworden. Warjasch, eine Ortschaft, in der die Straßen nach Religion und Sprache getrennt waren, liegt östlich der

Landstraße. Bereits in den 1960er Jahren veränderten die Bohrtürme in Knees das Bild der Banater Heidelandschaft. Bogarosch wurde während der thesesianischen Herrschaft angesiedelt, ebenso Billed. Das Musterdorf Maria Theresias im Banat – mit dem Kalvarienberg als Wahrzeichen – feiert dieses Jahr sein 250-jähriges Bestehen. Hier gibt es noch ein aktives Deutsches Forum und eine Sozialstation. Schließlich fuhren wir in Kleinbetschkerek ein, ein ehemals serbisches Hirtendorf, in das die ersten deutschen Siedler 1786 kamen. Endlich erreichten wir Temeswar – auch „Klein-Wien“ oder die Stadt der Parks und Rosen genannt. Es ist das politische, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Zentrum des Banats, das Tor zum Westen.

Unterwegs wurde viel erzählt, gelacht und gesungen. Und immer wie-

der „Die Fresch“, die man nicht „kamble“ muss, weil „se ke Hoor han“. Sie waren zum lustigen Ohrwurm mutiert. Allerdings nannten wir die in Sackelhausen nicht „Fresch“, sondern „Krotte“. Wir hatten hier sogar einen „Krottegrawe“, erinnerte sich Helmut Hummel. Und Michael Huschitt erzählte, dass er mit anderen Kindern auf dem „Hotar“ herumgelaufen sei: „Wir dachten, uns sieht keiner, wir dachten, wir sind frei.“ Bereits in den 1960er Jahren war die Brieffreundin/der Brieffreund, meistens aus der DDR, in Mode gekommen. Gerda Antretter berichtete, dass der Kontakt zu ihrer Brieffreundin bis heute nicht abgebrochen sei. Debattiert wurde auch über Urlaubsreisen oder Schüleraufenthalte in den Sommerferien. Der allgemeine Tenor dabei war: „Wir hatten trotz allem eine schöne Kindheit und Jugendzeit.“ Gesprächsthema im Bus war auch die bevorstehende 250-Jahr-Feier in Sackelhausen. Brunhilde Forro machte diesbezüglich auf die Festschrift aufmerksam, während Kathrin Neu das T-Shirt mit der Aufschrift „Ich red schwowisch und Du?“ präsentierte. Außerdem gab es eine kleine Kostprobe Rotwein „Sonderedition 250-Jahr-Feier Sackelhausen“, gespendet von Walter Wilhelm.

Nach vier Tagen Aufenthalt im Banat machten wir uns mit interessanten Eindrücken und Erlebnissen im Gepäck auf den Heimweg. Dazu bemerkte Harald Schlapansky, es sei doch gut zu wissen, wo man herkomme, wo die eigenen Wurzeln lägen. Und mir kam Nietzsches Aussage in den Sinn: „Ja! Ich weiß, woher ich stamme!“

Brunhilde Forro